



**Vom Lebensweg  
Artikelserie im Bergsträßer Anzeiger 1921**

**Zehnter Artikel, Bergsträßer Anzeiger, Samstag, den 26. März 1921  
Kapitel 10.**

**Vom Lebensweg (Betrachtungen eines stillen Beobachters.)  
von Sempervivus.  
(Nachdruck verboten.)**

Diese Woche bin ich in den Odenwald gewandert. In den Odenwald mit seinen herrlichen Wäldern, den weiten Fluren und grünen Tälern mit den schmucken Fachwerkhäuschen und biedereren Menschen. Es war ein herrlicher Vorfrühlingstag, und all die reiche Schönheit dieses gottbegnadeten Fleckchens Erde vergoldete die Frühlingssonne. Und ich bin auf die Berge gestiegen und habe hinabgeschaut in die stillen Täler mit den rieselnden Bächlein, und ich habe den ganzen Frieden auf mein Gemüt einwirken lassen, den die weite Natur um mich atmete. Da war nichts zu merken von all den Dingen, um derentwillen sich da draußen die Welt entzweit, von all dem kleinlichen Hader der Parteien, von den Schrecknissen und Nachwirkungen des Weltkrieges, von dem schwankenden Geldstande und den Modefragen, die nichts mit dem zu tun haben, was die Mutter des wahren Glücks und des inneren Gleichgewichtes allein uns geben kann, mit der ewig gleichbleibenden Natur. Ich habe den Atem des heiligen Geistes der Natur verspürt und mich gefragt, warum eigentlich die Menschen mit ihrem ewigen Gezänke und ihrem blinden Hasten und Treiben den natürlichen Frieden immer so stören müssen. Es liegt scheinbar ein Fluch auf dem Menschengeschlechte, daß es sich selbst zerfleischt mit einem boshafte Vorbedacht und einer raffinierten Grausamkeit, wie keines der Tiere, mit einem Mißbrauch seines Verstandes, den er doch diesem vorauszuhaben behauptet, der geradezu niederträchtig ist. Und dabei läge es doch nur an ihm, überall Liebe zu ernten aus dem unerschöpflichen Borne der Natur, wenn er nur den guten Willen aufbringen wollte, zu ihm zurückzukehren.

Denn es besteht doch ein unleugbarer Zusammenhang zwischen Natur und Mensch; ein heller Sonnenstrahl erhellt und erhebt das innere Gemüt und ruft neue Hoffnungen in ihm wach; ein trüber Regentag wirkt lastend auf Mensch und Tier. Und die Mondphasen lassen ihren Einfluß erkennen auf so manchen sensibel veranlagten Menschen. - -

Ebenso steht es, daß die Menschen älterer Kulturen enger mit der Natur verwachsen waren, als die Modernen; und Manches, was wir heute als Aberglaube verlachen, ist nichts weiter, als verkümmerte Überreste einer dem heutigen Geschlechte verlorengegangene Erkenntnis der in der Natur waltenden Kräfte. Kurz, der moderne Mensch hat sich zu sehr von der Natur entfernt, als daß er noch ihren Geist richtig erfassen könnte. Wohl hat er die Blumen des Feldes, die Bäume des Waldes, die Tiere des Landes, des Wassers und der Luft und die Gesteine der Erdkruste fein säuberlich nach Systemen geordnet; wohl hat er mit überaus geistreich zusammengesetzten Gläsern die Gestirne des Himmels näher gerückt, mit fein durchdachten Maschinen die Erde urbar und alles auf der Erde sich dienstbar gemacht und selbst die Luft erobert. Er hat die äußeren Erscheinungsformen einzelner Naturkräfte auszunutzen verstanden, wie vielleicht keine Generation vor ihm, aber er ist dadurch dem inneren Wesen der treibenden Kräfte in der Natur um keinen Schritt näher gekommen. Nur noch als Kind hat er eine gewisse instinktive Fühlung mit der Natur sich bewahrt. Wie ich so

darüber nachdachte, da ist mir die Erinnerung gekommen an die schönen Tage meiner Kindheit. Ich habe mich im Geiste gesehen, wie ich aufjubeln wollte, wenn ich am Wegesrande die ersten Frühlingsboten erblickte und mit welcher seelischen Erregung ich die ersten Veilchen pflückte und zum Sträußlein wand. Es war just um die Osterzeit wie heute. Wir Kinder konnten den Tag nicht abwarten, an dem der Ostehase die bunten Eier legen sollte, die wir dann im grünen Versteck des Gartens suchen wollten. Wie rasch sind die Jahre vergangen und wie Vieles hat sich in dem dazwischen liegenden Zeitraum geändert. Heute stehen wir wieder vor Ostern, aber keine Ostern wie zu meiner Kinderzeit, die die Welt in gläubiger Andacht vereinigt sah. Die Menschen sind in hellem Aufruhr; - es sind andere Menschen geworden, nicht mehr so friedlich, nicht mehr so bescheiden, nicht mehr so bieder. Selbstdünkel und Machtgelüste, Kummer und Elend, Falschheit und Verrohung und eine tolle Jagd nach irdischen Gütern hat sie um den inneren Frieden gebracht. Und indem sie sich mit dem wohltuenden Einfluß der Natur immer mehr entfremden, kehren sich auch dem Schöpfer des Weltalles den Rücken. Es ist eine traurige Zeit, eine Zeit inneren und äußeren Verfalles. Aber wie dem Winter die Zeit der neuerwachenden Natur und dem Charfreitag der Ostersonntag folgt, so wird hoffentlich auch Dir, modernes, auf Abwegen geratenes Menschengeschlecht, und dir mein tiefgesunkenes Vaterland dermaleinst eine Zeit erblühen, die seine starre Eisdecke durch aufkeimendes Frühlingsgrün ablösen und den Tag der Bitterkeit mit dem Scheine der Ostersonne verklären wird. Denn Du bist zu stark, deutsches Volk – wenn du einig bist – als daß du die Eisdecke nicht sprengen könntest; du hast dich der Natur noch nicht so entfremdet, dich, als das Volk der Dichter und Denker, noch nicht aller ethischen Begriffe so entäußert, daß es dem Willen des allbarmherzigen Erdenschöpfers gefallen könnte, deinen dauernden Untergang zu wollen. Du befindest dich gegenwärtig nur in einer harten Prüfungszeit. Richte deinen Blick aufwärts und um Dich. Dann wird Dir nach deinem Charfreitag auch wieder einmal ein Ostersonntag erstehen, dann wird Dir nach den Nöten des Winters auch wieder ein neuer Frühling erwachen und wenn die Osterglocken in diesem Jahre läuten im deutschen Lande, um deinen Völkern die Auferstehung zu künden, dann richte deinen Blick voll Gottvertrauen auch auf den Tag, der als Dein Wiederauferstehungstag in die Lande ziehen wird. Er wird kommen und muß kommen, aber nicht heute und morgen; dazu bedarf es noch geraumer Zeit innerer Läuterung, gegenseitiger Aussöhnung und eines seelischen Ausgleiches, den Dir nur die Rückkehr zu Gott und seinem edlen Schöpfungswerke, der Natur, bieten kann.

Es zieht ein leises Beben  
Durch Wiese, Wald und Feld;  
Nach neuem Aufwärtsstreben  
Ist alles eingestellt.  
Die leuchtend grünen Fluren,  
Wie strotzen sie von Saft,  
Verwischt sind alle Spuren,  
Die Wintersnot geschafft.  
Die ersten Blütendüfte  
Verauschen Jung und Alt  
Und durch die Frühlingslüfte  
Ein helles Glöcklein schallt.  
Wohin ich immer lausche,  
Da klingt's und singt's im Chor,  
Im holden Frühlingsrausche

Strebt alles frisch empor.

Mög' er auch Dich erfassen  
Mein liebes Vaterland  
Vergiß das alte Hassen  
Und schling ein neues Band  
Um alle deutschen Brüder,  
Die sich im Groll entzweit,  
Horch auf! Der Lenz kommt wieder  
Nach harter Winterzeit.  
Horch auf, die Glocken klingen,  
Sie läuten Ostern ein;  
Das mag dein Herz durchdringen mit neuem Hoffnungsschein.  
Nach rauhen Wintersstürmen  
Da alles niederlag,  
klingt dir einst von den Thürmen  
Dein Auferstehungstag.